



Irgendwo gestrandet aber noch nicht am Ziel

Was die Kirche
lehrt, kann der Mensch
nicht halten -
woran liegt es?

+ Gabriel, design. Ap.

Version 2.1
15.11.2013



Inhalt

Lust auf Gebote?	3
Die Urdirektiven.	5
Das Noahidische Gesetz.	9
Was der jüdische Glaube gebracht hat.	13
Was das Christentum gebracht hat.	17
Grundpflichten der Kirche.	19
Das uns verordnete Leben in Babylon.	21
Was eigentlich ist Babylon?	24
Die Philosophie in der Kirche.	28
Wo wir eigentlich frei sind und wo nicht.	33
Woran liegt es?	34

Lust auf Gebote?

Keine Frage, die Kirche hat die Orientierung verloren. Das Problem steckt tief. Die Irrtümer der Menschheit sind eine Belastung für die Kirche; die Irrtümer der Kirche sind eine Belastung für uns alle. Aber umgekehrt gilt auch: Mein oder dein Sieg über den Irrtum kann eine Befreiung für Viele bedeuten.

Wir alle neigen dazu, uns zu irren, wenn wir an Gott denken. Der Wille Gottes zeigt sich in seinen Gesetzen, das Heil in deren Erfüllung. 'In deinem Licht erkennen wir das Licht', bekennt der Psalmist. Deshalb gehört es grundlegend zum jüdischen Leben, dass sich jeder Gläubige so weit als möglich mit der Thora, dem mosaischen Gesetz, beschäftigt.

Das Gesetz ist uns Christen suspekt geworden. 'Was die Kirche lehrt, kann der Mensch nicht halten.' Dies waren Worte meines Biologielehrers. Sie decken sich mit unseren Erfahrungen. Ich denke, es ist das Hauptproblem unserer Zeit: Die Kirche, die göttliche Lehrinstanz, hat den goldenen Faden der Gesetzeslehre verloren. Allerdings habe ich die Hoffnung noch nicht aufgegeben: Die Kirche sollte mit Gottes Hilfe diesen Faden wieder aufnehmen können. Sie muss nur wollen. Und die Kirche, das sind wir Getauften.

Ein komplexes Thema

Wir haben es mit einem komplexen Thema zu tun. Der Mensch - die Christenheit - muss seine ganze Kraft darauf richten, diesen Faden wieder zu finden: Es gibt Buchstabengesetze; Gesetze, die das Leben lehrt; und Gesetze, die in unser Herz geschrieben sind. Worauf kommt es an? Was hat wo seine Berechtigung?

Was lehrt uns das Leben? Zunächst einmal: Dass es mehr ist als eine reine Privatsache. Es ist auch unser Zusammenleben, ein Geben und Nehmen: Wenn wir nicht ehrlich zueinander sind, wenn wir gleichgültig werden, wenn wir nichts mehr voneinander erwarten, dann stirbt etwas in uns, und dann verliert das Leben seine Qualität.

Was für den Menschen im allgemeinen gilt, das gilt erst recht für die Kirche. Es ist nicht richtig, dass einer dem anderen den Glauben befiehlt; selbst dann nicht, wenn er formell und inhaltlich recht hat. Die Kirche sollte eine Gemeinschaft bilden, in welcher einer den anderen höher achtet als sich selbst - weil der andere dazu bestimmt ist, mir Wahres und Befreiendes mitzuteilen.

Viele ziehen sich zurück und sagen: Der Glaube ist meine ganz persönliche Sache. Ein Glaube aber, den man nicht teilen möchte: Was ist das? Ist der Glaube so wenig wert, dass man ihn nicht weitergeben möchte? Oder ist mein Nächster so wenig wert, dass man mit ihm nichts Wichtiges bereden möchte? Gott hat dem Menschen bestimmte Gesetze gegeben, damit der Glaube nicht ein blosses Wort bleibt; damit wir ein Licht im Herzen haben; damit wir in diesem Lichte leben und Gerechte werden (Röm. 10,10).

Der angerichtete Schaden ist gross. Wie könnte man Interesse am göttlichen Gebot wecken und an dem, was die Kirche tun und sein sollte? Ich möchte etwas über einige bekannte und weniger bekannte Regeln und Gesetze sagen. Und ich möchte die Aufmerksamkeit auf einen Umstand lenken, der mich in meinem Leben immer wieder beschäftigt hat: Gott hat uns Christgläubigen verordnet, in einer Welt zu leben, die in der Bibel als Babylon bezeichnet wird.

Die Urdirektiven

Wir sind alle Menschen, ob gläubig oder bekennender Atheist. Jeder, der Tag für Tag aufsteht und etwas unternimmt, glaubt und hofft auf Erfolg: Auf Lohn, Anerkennung, auf ein Morgen.

Auf dem Weg zum Erfolg beachten oder übertreten wir Regeln. Wir wissen alle, dass es ohne Regeln nicht geht. Ohne Sätze, ohne klare Gedanken und Vorhaben kommt nichts zustande. Wenn man nichts tut, werden die Dinge schlechter, wir sehen das kommen. Dasselbe kann passieren, wenn wir es nicht schaffen, ungerechte Regeln auf die Seite zu schieben. Wir leben auf ein Ziel hin. In dieser Hinsicht sind wir alle gleich.

Nur, der eine sagt: Es hängt nicht alles von mir ab. Und die sichtbare Welt ist nicht alles, es gibt noch Geheimnisse. Und der unsichtbare Gott hat auch einen Plan. Er verfolgt eine gute Absicht mit mir und der Welt, sofern wir uns dafür interessieren. Um seine Absichten erkennen zu lassen, offenbart(e) er sich dem Menschen, er hat zu ihm geredet.

Und der andere sagt: Das hier was ich sehe, das ist alles. Von einem göttlichen Plan kann man nichts wissen. Dennoch glaubt auch jener in der Regel irgendwie an das Leben. Er gibt es weiter. Sowohl sein biologisches Leben, wie auch seine geistige Haltung, sein geistiges Streben.

Seid fruchtbar und mehret euch

Auch ein Atheist tut das, was Gott Menschen und Tieren am Anfang geboten hat: Seid fruchtbar und mehret euch! Er verhält sich in einer zentralen Sache wie ein gläubiger Mensch. Jeder soll das Recht haben, dies zu tun. Wer heute Wert auf Mei-

nungsfreiheit und grundlegende Menschenrechte legt, wiederholt die Urdirektive.

Nur ein ausgesprochener Pessimist negiert das Leben, findet nichts mehr, was sich lohnt, weiterzugeben. Er ist zu Lebzeiten in einer gewissen Hölle gelandet. 'Scheol' ist in der hebräischen Denkweise eine Welt, in der es keine Antworten gibt, und wo man folglich auch nicht mehr leben möchte.

Für den gläubigen Menschen ist es eigentlich normal, sein Leben weiter zu geben, seelisch-biologisch wie auch geistig. Wir nützen unser Recht auf Religionsfreiheit. Wir verkündigen, was wir glauben. Beispielsweise durch die sonntägliche Kommunion. Wir verkündigen, damit uns das Licht des Glaubens erhalten bleibt und auch, damit es weiter gereicht wird, von Generation zu Generation.

Wir ahnen und sollten wissen, dass Gott es ist, der in jeder Generation den Glauben neu erweckt. 'Geschlecht für Geschlecht' thront Gott, so heisst es im Psalm (102, 13). Und trotzdem helfen wir dem nach. Indem wir mit der Hölle drohen. Oder indem wir religiösen Gehorsam mit Strafen erzwingen. Oder indem der Klerus die Gläubigen zwingt, möglichst viele Kinder zu machen, so dass es genug Nachwuchs gibt für das Militär, das Kloster oder den Priesterberuf.

Aber das gehört eigentlich nicht zum Glauben, diese Zwänge haben nichts mit dem Urgebot zu tun. Zwang produziert nur wieder Zwang. Woher nur kommt dieses Gefühl, man müsse mehr tun als verlangt ist, warum folgt es dem Glauben wie ein Schatten, den man nicht los wird?

Ihr sollt von allen Bäumen essen, ausser ...!

Es gibt in der Bibel zwei Schöpfungsberichte. Der erste Bericht steht unter dem Vorzeichen des Lichtes und der Intuition. In diesem Schöpfungsbericht lautet das Hauptgebot:

Seid fruchtbar und mehrt euch! Dieses Gebot bedeutet ein Ja zum Leben, es gebietet den Lebewesen, ihr Leben weiterzugeben.

Der zweite Bericht steht unter dem Vorzeichen des Wassers und der Logik. Hier lautet das Hauptgebot: Ihr sollt von allen Bäumen essen - mit Ausnahme des einen Baumes, welcher den Tod bringt, das ist der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse.

Man isst um kräftig und gesund zu bleiben. Das Essen von einem Baum bedeutet, einem Trieb zu folgen und das anzunehmen, was dann kommt bzw. was sich daraus ergibt. Das Hauptgebot des zweiten Schöpfungsberichts verlangt dies: Habe Lust am Leben und seinen Herausforderungen; aber lass dich nicht auf Dinge ein, welche nicht für dich bestimmt und eine Nummer zu gross für dich sind. Bestimmte Dinge muss der Mensch Gott überlassen, das kennen wir nicht nur aus dem alten sondern auch aus dem neuen Testament.

Wir haben es hier mit Grundregeln zu tun, mit Direktiven. Die erste Direktive ist im Judentum immer noch richtungsweisend in Ethikfragen, z.B. bei Fragen der Verhütung, der künstlichen Befruchtung und dem Schutz des Lebens. Bei der zweiten Direktive geht es um die Kultivierung des Triblebens (um die Bäume im Garten Eden), um Selbsterkenntnis und die Unterscheidung: Was bin ich und was bin ich nicht? Was gehört zu mir und was gehört nicht zu mir? Diese wichtige Wahrheitsfrage taucht im Juden- und Christentum insbesondere bei den sogenannten Zehn Geboten wieder auf. 'Tue es nicht' heisst es da immer wieder. Wer sich in der Disziplin dieser Unterscheidung übt, ist sein eigener Psychologe, sein eigener Arzt und Türhüter - er bewahrt auf diese Weise sein inneres und äusseres Leben vor Unglück.

Nun aber hat der Mensch gesündigt. Der Sündenfall Adams, das ist unser aller Sündenfall. Nach dem biblischen Bericht hat der Mensch zuerst nicht hinsichtlich der ersten Direktive gesündigt, sondern in Bezug auf die zweite, und das heisst: Wir sind begehrllich geworden. Das ist der Grund, weshalb wir oft Dinge tun, die eigentlich nicht unserem Wesen und unseren Möglichkeiten entsprechen; und das ist der Grund, weshalb wir oft nicht bemerken, wenn wir über das hinausgehen, was der Glaube verlangt.

Nachdem eben diese merkwürdige, oft unerkannte Begehrllichkeit ein Teil unseres Lebens geworden ist, kommen weitere Sünden hinzu: Lügen, Übergriffe, Gewalttaten und vieles mehr. Und natürlich auch Übertretungen der ersten Direktive. Die Welt, die wir immer wieder neu erfinden, aufbauen und gestalten, zeigt sich immer wieder als lebensfeindlich. Es wurden Philosophien und Wege entwickelt, in Ost und West, um dieser Begehrllichkeit zu entkommen. Und es wurden Gesetze aufgestellt, damit das Böse nicht die Überhand gewinnt und das Leben geschützt wird.

Man kann sagen: Diese Gesetze kommen von Gott. Man kann auch sagen: Sie kommen vom Menschen. Letztendlich ist es das Leben, das nach einem Gesetz verlangt. Die Quelle des Lebens aber ist Gott. So sagt es der Glaube. Wie auch immer: Es liegt in der Aufgabe des Menschen, das Gesetz zu leben, ihm Geltung zu verschaffen.

Das Noahidische Gesetz

Nicht alle Menschen sind Juden. Folglich haben sich nicht alle Menschen dem Gesetz des Mose verpflichtet. Gott verlangt auch nicht von allen Menschen, dass sie Christen werden. Die Kirche ist ein auserwähltes Volk aus Juden und Nichtjuden (Heiden). Folglich sind nicht alle Menschen jenen Gesetzen verpflichtet, die wir als christlich bezeichnen.

Und trotzdem muss der Mensch, um Mensch zu sein, gewisse Regeln befolgen. Die biblische Geschichte erzählt von den Gewaltherrschern, welche sich nach dem Sündenfall breit machten. Mit Noah kam ein Menschengeschlecht in die Welt, das sich nach allgemein verbindlichen Gesetzen richtete. Ob Babylonier, Griechen oder Römer, alle Völker hatten und haben bis heute noch Gesetze, die auf diese Zeit zurückgehen. Im Judentum sind sieben Gesetze überliefert, nach welchen sich Noah und seine Nachkommen gerichtet haben sollen:

1. Das Gebot, eine Gerichtsbarkeit einzurichten und für Rechtspflege zu sorgen
2. Das Verbot des Götzendienstes
3. Das Verbot der Gotteslästerung
4. Das Verbot des Blutvergiessens
5. Das Verbot der Unzucht
6. Das Verbot des Raubes
7. Das Verbot der Grausamkeit gegen die Tierwelt.

Dies sind wenige Gesetze. Und doch bilden sie eine wichtige Grundlage für das Zusammenleben der Menschen. Und für die Gemeinschaft des Menschen mit Gott. Denn Gott ist ein Gott

des Rechts, und wo kein Recht sondern nur noch die Gewalt des Stärkeren herrscht, gibt es nichts Göttliches mehr in der Welt.

Was dieser Gesetzesaufzählung noch fehlt, ist eine genauere Deutung und ein Strafmass. Dennoch gibt uns diese Aufzählung einen Eindruck, was Gott von einem Menschen grundlegend verlangt; und was ein Mensch von einem anderen verlangen kann, auch wenn dieser weder Jude noch Christ ist. Fragen wir wenigstens kurz nach der Bedeutung dieser Gebote, um uns ein besseres Bild zu machen.

1. Das Gebot, eine Gerichtsbarkeit einzurichten und für Rechtspflege zu sorgen

Dieses Gesetz verlangt: Wo Menschen an einem Ort zusammenleben, sollen sie eine Gerichtsbarkeit (Justiz) einrichten, also insbesondere Richter bestellen und einen Gerichtsort und Gerichtszeiten festlegen, damit an diesem Ort Recht und Gerechtigkeit, und nicht Willkür und das Recht des Stärkeren herrschen.

2. Das Verbot des Götzendienstes

Das Gesetz verbietet, dass die Menschen irgendwelche Götter (Götzenbilder) herstellen und sie öffentlich oder heimlich verehren. Es verbietet selbstverständlich auch etwas, was in der Antike verbreitet war: Der Herrscher verlangte von seinen Untertanen, diese Götter zu ehren.

3. Das Verbot der Gotteslästerung

Dieses Gesetz setzt etwas voraus, was sich in späteren Zeitaltern verlor: Eine gewisse Erkenntnis des einen und ewigen Gottes. Das Gesetz verbietet, dass die Menschen diesen Gott beschimpfen oder den Glauben an denselben diskreditieren. Es verbietet aber nicht, über konkrete Glaubenslehren zu diskutieren, denn Lehrgespräche sind der Weg, zu besseren Einsichten

zu gelangen. Und es schützt selbstverständlich keinen Götzen-
diener.

4. Das Verbot des Blutvergiessens

Das Gesetz verbietet, einen anderen Menschen zu töten, sei es im Affekt oder heimtückisch, aus Zorn, Neid oder um eines Vorteils willen. Es bleibt aber das Recht auf eine angemessene Selbstverteidigung und es bleibt das Recht der Justiz, einen Verbrecher im äussersten Fall mit dem Tode zu bestrafen.

5. Das Verbot der Unzucht

Dieses Gesetz verbietet konkret die Tempelprostitution, d.h. es verbietet einem Mann, sich vor einem Götzenbild bzw. zur Ehre eines Götzen mit einer Frau zu paaren. Beschrieben ist diese Art der Unzucht im Jerusalemer Talmud.

In früheren Zeiten zog es die Menschen nicht nur zur Verehrung von Götzenbildern hin, sondern auch zu dieser Form von Sexualität. In diesem Kontext erhält auch das Wort ‚Prostituierte‘ einen ganz eigenen Sinn, denn es bezeichnet eine weibliche Person, die sich ‘vorne hinstellt’, nämlich vor das Götzenbild, um sich dort begatten zu lassen.

Im Deutschen hat das Wort ‘Unzucht’ heute eine vage, unklare Bedeutung. Was die einen ‘freie Liebe’ nennen, nennt die Kirche ‘Unzucht’. Das Noahidische Gesetz verbot wohl kaum jede Art von ausserehelichem Sex, sondern nur die wirklich groben Verirrungen.

Ohne das hier vertiefen zu wollen: Seit dem Sündenfall ist der Mensch mit gewissen Begierden und hinsichtlich der Geschlechtlichkeit mit einem entsprechenden Leistungsdruck behaftet. Eine ‘freie Liebe’ gibt es für ihn zunächst einmal nicht mehr. Deshalb haben die meisten Kulturen auch strenge Sexgesetze.

6. Das Verbot des Raubes

Dieses Gesetz verbietet räuberische Überfälle und Betrüge-
reien.

7. Das Verbot der Grausamkeit gegen die Tierwelt

Ich habe dieses Gebot hier deutend formuliert. Wörtlich verbietet das Noahidische Gesetz, von einem lebenden Tier ein Glied abzuschneiden, um es zu essen.

Es sind sieben Grundregeln, die man für selbstverständlich halten könnte. Manchmal verschwindet jedoch der Glaube aus einem Teil der Welt. Dann vergessen die Menschen solche Grundregeln und bauen ausgesprochene Unrechtssysteme. Solches geschah beispielsweise auch in der Neuzeit, im Namen Stalins und Hitlers.

Prinzipiell ist das Noahidische Gesetz in den Gesetzen unserer zivilisierten Welt enthalten. Früher war der Kaiser Gesetzgeber. Der Apostel Paulus wie auch Christus selbst erkannten an, dass dem Machthaber diese Macht von Gott gegeben wurde (Röm. 13,3-4). Heute hat das Volk die Macht. Und ein jeder sollte eigentlich erkennen, dass die Ausübung derselben nach wie vor nötig ist.

Ohne Glauben ist es auf die Dauer schwer, gerechte Gesetze zu formulieren und zu halten. Der Götze unserer Zeit heisst 'Erfolg' und 'Wachstum um jeden Preis'. Und da kommt die menschliche Seele trotz zahlloser Gesetze und Protestbewegungen immer mehr unter Druck. Heute müsste man jedem dritten Deutschen, das ist die Meinung der Psychologen, einen oder mehrere Psychologen und Sozialarbeiter zur Seite stellen.

Um seine Seele zu retten und um ein gerechter Mensch zu werden braucht es mehr als nur bürgerliche Gesetzesschranken.

Was der jüdische Glaube gebracht hat

Die Kultgesetze

Die Noahidischen Gesetze regeln das Leben untereinander. Für den Fall aber, dass Gott seine Herrlichkeit unter den Menschen wohnen lässt, muss mehr beachtet werden.

Wenn der Heilige unter unheiligen Menschen wohnt, braucht es eine Abgrenzung: Vorhöfe, ein Heiligtum, ein Allerheiligstes. Es braucht eine Abgrenzung, nicht um Gott zu schützen, sondern den Menschen. Mit anderen Worten: Es braucht die Einrichtung eines Tempels.

Wenn der Mensch Gott begegnen will, braucht es weiter eine Ordnungen und Mittel der Nahung (Opfer).

Und der Mensch wiederum sollte etwas von seinem Gott annehmen: Er sollte in seinem Leben eine gewisse Reinheit und Heiligkeit erlangen. Alle diese Dinge sind in jenem Teil des mosaischen Gesetzes geregelt, welche man als ‘Kultgesetze’ bezeichnet.

Die Sittengesetze

Wir haben es bereits erwähnt: Der Mensch hält sich nicht an die Gesetze. Die Oberen mach(t)en sich immer wieder neue, ungerechte Gesetze zu ihrem eigenen Vorteil, und das Volk sieht was die Oberen tun und macht es ihnen nach.

Für die Völker der Antike war Götzendienst und Unzucht vielerorts eine ganz normale Sache. Aber dabei blieb es nicht. In manchen Regionen fing man an, den Götzen Menschen zu opfern. Eine der bekanntesten Götzennamen ist der kanaanitische ‘Moloch’, dem sogar kleine Kinder auf grausame Weise geopfert wurden. In Erinnerung geblieben ist auch das dekadent gewordene Rom mit seinen berüchtigten ‘Spielen’ in den Arenen, wo der Kaiser zum Wohle Roms und zum Vergnügen

der Leute Menschen abschlachten liess und an die Löwen verfütterte.

Es gibt nicht nur äusserliche Formen der Grausamkeit und der Unzucht. Eine der grössten Ungerechtigkeiten gegenüber der eigenen, unsichtbaren Seele besteht darin, nicht mehr an Gott und an eine unvergängliche Welt zu glauben, sondern seine ganzen Seelenkräfte (und die Kräfte anderer) dafür einzusetzen, reich und angesehen zu werden. Das ist eine Form der Unzucht, welche der Gesetzgeber kaum irgendwo ahndet.

Der jüdische Glaube hat über manches Jahrhundert hinweg viele von diesen bei den Völkern praktizierten Ungerechtigkeiten überwunden, Menschenopfer, Götzendienst, Unzucht, Inzucht, Betrug, Gewalttaten. Und er hat die Seelen der Gläubigen Frieden und Zugang zum Gottesgarten finden lassen. Und er hat Israel ebenso Zeiten von Wohlstand und äusserem Frieden gebracht.

Die zehn Gebote

Die zehn Worte (Dekalog) sind nicht nur Gesetz, sondern ebenso Lehrworte; sie beinhalten eine fünfstufige Lehre, in welcher sich der Mensch selbst erkennen kann. Dies gilt für das mosaische Gesetz insgesamt: Es ist auch eine Türe zur Psychologie, zur Selbst- und Gotteserkenntnis.

Das Prophetentum

Der Urmensch war ein sehender Mensch. Die Propheten der Vorzeit nannte man Seher: Sie hatten einen Blick für das, was kommen würde, für die Zusammenhänge zwischen ewigen Prinzipien und zeitlichen Ereignissen.

Die Propheten Israels waren solche, welche Worte und Verheissungen des Ewigen empfangen; und die - je nach Amtsstufe - auch Gesetzgeber Israels waren. Selbstverständlich hatten sie auch seherische Fähigkeiten, besaßen Erkenntnis und

Einsichten in die unsichtbare Welt. Es war der Geist Gottes, der auf einen Menschen kam und ihn zum Propheten machte, und welcher in ihm auch die Sehergabe eröffnete.

Die grösste Gnade, welche einem Juden zuteil werden konnte, war die, dass der Geist Gottes auf ihn kam und **auf ihm blieb**. Einen Menschen, welchem dieses geschah, nennen die Juden einen verwandelten Menschen. Es waren Menschen, in welchen sich die Neuschöpfung anbahnte, bereits vor Christus.

Die bekannteste alttestamentliche Gestalt, an welcher dies geschah, war der König David. Es war den Propheten häufig nur für gewisse Momente vergönnt, dass der Geist Gottes auf sie kam und sie durch diesen handelten. Demgegenüber war der Prophetengeist dauerhaft auf David, weshalb dieser auch als ein Prophet galt und Gott bat, seinen Geist 'nicht von ihm zu nehmen', als er einmal schwer gesündigt hatte (Ps. 51,13).

Wenn der unverwandelte Mensch die Gottesgesetze nicht oder nur ansatzweise und mit einem gewissen Widerstreben zu erfüllen geneigt ist: David galt als ein Mann nach dem Herzen Gottes, die Liebe zu den Gesetzen Gottes war zu seiner eigenen, zweiten Natur geworden.

Die Reduktion Israels auf eine Kultgemeinde

Der Mensch bleibt gerne bei seinen Irrtümern, und die Israeliten erlitten einen Rückfall in heidnische Bräuche. Die Nichtbeachtung der mosaischen Regeln hatte zur Folge, dass die Herrlichkeit Gottes den Tempel verliess und Israel in die Babylonische Verbannung ziehen musste.

Zwar kam ein Teil der Juden unter dem Perserkönig Kyrus in das Land Israel zurück und durfte den Tempel Gottes wieder aufrichten. Aber eine nationale (staatliche) Selbständigkeit erlangte Israel bis zum heutigen Tage nicht mehr (ob die Staatsgründung 1948 dem göttlichen Recht entspricht ist

umstritten). In der Konsequenz heisst das: Israel ist seitdem nur noch eine Kultgemeinde. Und das Mosaische Sittengesetz durfte in Israel nicht mehr so direkt angewendet werden wie vor der Verbannung: Die große Ratsversammlung im 4. Jahrhundert vor Christus beschloss, das Gesetz zu 'umzäunen'.

In jener Zeit und als Konsequenz dieses Beschlusses entstand das Rabbinertum: Schriftgelehrte befanden fortan darüber, ob und wie ein Gesetz in bestimmten Situationen anzuwenden sei.

Was das Christentum gebracht hat

Einen Sieger

Mose gab das Gesetz, mit Christus kam (aber) die Gnade und die Wahrheit für alle, die danach fragen (Joh. 1,17), oder mit anderen Worten, mit Christus kam die Erfüllung der Gebote. Konkret: Jesus in seiner Person erfüllte das Gesetz (Mt. 5,17). Er hat, wie wir in menschlichem Fleische wohnend, alle unsere Sünden und Irrtümer überwunden. Er hat sichtbar gemacht, was ein Gerechter ist und Gott hat ihn, den Gerechten, von den Toten auferweckt.

Und wir als Christen haben auf dieser Grundlage eine neue Möglichkeit, den Willen Gottes zu lernen, es hat sich ein neuer Weg für uns eröffnet, Gott zu gefallen und das Leben zu finden.

Eine Chance auf Verwandlung

Die Juden haben es nur zeit- und ansatzweise geschafft, die Verirrungen des menschlichen Herzens zu überwinden. Ihr Gesetz (die äussere Form desselben) war kein endgültiges, sondern eigentlich nur ein vorläufiges Zuchtmittel, um für den Messias bereit zu werden. So deutet jedenfalls der Apostel Paulus, selbst ein Jude, den Zweck jener Gesetze (Gal. 3,24).

Waren es im alten Testament bzw. im Judentum nur Wenige, welche dauerhaft mit dem Heiligen Geist begnadet waren und welche man als 'verwandelte Menschen' bezeichnete, so haben wir Christen eine besondere Verheissung: Nämlich dass der Heilige Geist seit Pfingsten für immer in der Kirche wohnen will, und dass jeder Christgläubige zu jeder Zeit mit dem Beistand dieses Geistes rechnen darf, und dass jedem eine Wandlung des Lebens möglich ist.

Im christlichen Glauben geht es schlussendlich darum, dass ein neuer Mensch, ein neuer Menschentyp Gestalt gewinnt, den

wir den ‘letzten Adam’ oder den ‘Christus’ nennen. Unsere Hauptaufgabe als Christen besteht darin zu lernen, wie das vonstatten geht: Was die Bedingungen hierfür sind, wie das aussieht, und welche Pflichten zu diesem Glauben gehören.

Eine Veränderung der Welt

Das Christentum hat viel mehr gebracht als wir heute oft meinen. Unsere römischen und germanischen Vorfahren haben den Göttern geopfert und deren Bildern gehuldigt; sie haben ihnen Menschenopfer gebracht und es als das Grösste betrachtet, in der Schlacht zu sterben, um auf diesem Weg ehrenhaft in Walhalla einzugehen.

Es war der Geist Christi, welcher vor 2000 Jahren die Gläubigen und schliesslich fast die ganze Welt von dem Zwang befreite, sich den Götzen zu nahen (vgl. 1Kor. 12,1ff). Wir schreiben es heute gerne unserer Vernunft und der modernen Aufklärung zu, dass wir solche Dinge überwunden haben. Aber wie würden wir heute leben, wenn sich der christliche Glaube im Abendland nicht ausgebreitet hätte?

Rückfall ins Heidentum

Und was geschieht jetzt, wo wir dabei sind, diesen Geist zu verlassen? Wir müssen nicht einmal an die Hitler-Diktatur mit ihren Kult- und sonstigen Exzessen denken.

Allein das ‘normale’ moderne Leben müsste uns zu denken geben. Ist es normal, dass sich die Leute, nur um einen Kick zu erleben und um sich wichtig zu machen, in ihrer Freizeit scharenweise in Lebensgefahr begeben? Die Vernunft, auf die wir so stolz sind, scheint uns irgendwie wieder abhanden zu kommen.

Grundpflichten der Kirche

Wir müssen nichts schön reden. Die Kirche ist irgendwo stehen geblieben, und ihre Lehren haben den Menschen irgendwann im Stich gelassen. Sie ist - in ihrer entarteten Form - zu einem geistigen Babylon geworden, zu einem Gefängnis. Sie stellt Forderungen an die Menschen und hat selbst vergessen, welche Pflichten sie hat.

Reden wir von den Hauptpflichten der Kirche. Die erste Schwierigkeit besteht schon einmal darin, diese zu benennen. In manchen Dingen haben die Juden den besseren Blick aufs Wesentliche. Orientieren wir uns also in dieser Sache bei ihnen! In Anlehnung an die göttliche Tempelordnung benannten sie drei Hauptpflichten des Gottesvolkes:

1. Diakonie (der Schaubrottisch)
2. Zeugnis (der siebenfache Leuchter)
3. Liturgie bzw. die Fürbitte (der goldene Altar)

Auch die Kirche kannte einst diese drei Hauptpflichten. Sichtbar werden müssten sie in den drei Amtsstufen von Diakon-, Priester- und Engelamt (heute spricht man statt von Engeln nur noch von Bischöfen).

Die Diakonie bildet die Grundlage des Ganzen; sie besteht in der Nachfolge Jesu, der sein Leben der Liebe zum Menschen und zum Gottesvolk verschrieben hat. Durch die Diakonie, zu welcher im Wesentlichen die Pflege von Armen und Bedürftigen, wie auch die Verkündigung der Evangeliumslehren gehört, sollen zuerst die Christen, im Weiteren aber alle Menschen etwas darüber lernen, was dem Frieden dient.

Das Priestertum (wenn es funktioniert!) besteht aus Menschen, welche mit dem Geistwesen Gottes und den Bedürfnissen

der Seele vertraut sind. Es bildet jene Instanz, welche dem Gottesvolk ein geistliches Wachstum vermittelt (vgl. Eph. 4,11ff). Es hilft, das göttliche Tun zu erkennen, das Werk des Geistes zu begreifen und dasselbe auf eine geistliche Art und Weise auch nach aussen zu bezeugen. Wie die jüdische Gemeinschaft ein Licht auf dem Berge sein sollte, so auch die Kirche.

Dazu gehört auch das, was bei Juden und Heiden eine selbstverständliche Priesterpflicht war: Dem ihm anvertrauten Volk und allen Menschen den göttlichen Schutz und Frieden zu erleben. War die jüdische Ordnung ein Schattenbild zukünftiger Dinge, das heidnische Priestertum in eine falsche Götterwelt verirrt, so sollte die christliche Liturgie - zwar dem fleischlichen Auge noch verborgen - wahrhaft himmlischer Art und dem Himmel angenehm sein.

Kommt die Christenheit diesen Hauptpflichten nach? Ein wirksames Diakonat hätte wohl diverse Revolutionen unnötig gemacht. Eine verpasste Chance. Statt einer Diakonie, welche diesen Namen verdient, gibt es in der heutigen Zeit staatliche Sozialhilfe- und Beratungsstellen. Das priesterliche Amt ist kein geistliches mehr, sondern hat sich auf fleischliche (äusserliche), bestenfalls psychologische Problemlösungsversuche eingelassen. Oder aber die Priester (Pfarrer) sind mit diakonalen Aufgaben beschäftigt.

Und die täglichen Gottesdienste, welche die große Fürbitte enthalten (Abend- und Morgendienst), sind aus den Kirchen verschwunden.

Das uns verordnete Leben in Babylon

Im Grunde genommen ist es wieder die Situation wie am Anfang der Schöpfung: Wir haben zwei Direktiven. Die eine betrifft den gemeinsamen Glauben und das geistliche Leben, die zweite unser persönliches Leben. Und wieder wurde gesündigt.

Die Kirche hat sich auf gewisse Begehrlichkeiten eingelassen und sie hat in der Folge ihre Hauptpflichten vernachlässigt.

Im Licht und unter dem Eindruck der Auferstehung Jesu waren tausende von Christen bereit, ihr Bekenntnis mit dem Leben zu bezahlen. Dennoch glauben wir nicht, dass die ersten Gemeinden schon vollkommen und frei von jedem Irrtum waren. Die Kirche war ja gerade erst entstanden, sie stand am Anfang eines Weges, auf welchem sie etwas zu lernen hatte. Zahlreiche Ermahnungen in den Evangelien und in den Apostelbriefen besagen: Liebe Kirche, du bist noch nicht am Ziel, du musst erst noch durch Leiden geläutert werden.

Ein zweigeteiltes Leben

Die heilsame Läuterung fängt damit an, dass man das Leben akzeptiert, welches Gott uns Christen verordnet hat, nämlich ein zweigeteiltes Leben.

Da ist zum einen ein gemeinschaftlicher Glaube, der uns mit dem Himmel verbindet. Und das ist es, was wir im Glauben suchen und erleben dürfen: Den Himmel und die Gemeinschaft mit dem, was im Himmel verborgen ist.

Wenn ihr nun mit dem Christus auferweckt worden seid, so sucht, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes! (Kol. 1,3)

Das Himmlische suchend beten wir im Herzen, studieren wir in den Schriften und versammeln wir uns gottesdienstlich, um

uns zu heiligen und die Einheit mit dem zu erleben, der uns erlöst hat.

Mit dem Leibe indessen leben wir hier. In einer Welt, die immer mehr zu einem System wird: In Babylon. Sollten wir nicht versuchen, diesem Babylon zu entrinnen?

Die Antwort auf diesen Einwand lautet: 'Ja, aber ...' Ja, wir sollten da herauskommen. Geistlich-kultisch. So wie ein Teil Israels etwa 400 Jahre vor Christus aus Babylon ausgezogen ist und zu einer Kultgemeinde wurde.

Leiblich sind wir immer noch in Babylon und das wird so bleiben bis zum Ende, bis Babylon fällt und die Kirche vollendet ist. Solange die Kirche in der Welt unterwegs ist, sind wir in Babylon. In diesem Sinne schreibt auch der Apostel Petrus von den 'Auserwählten in Babylon' (1Petr. 5,13). Man kann spekulieren, ob damit Rom gemeint sei. Aber es geht dem Apostel wohl mehr um eine Erinnerung daran, wo wir grundsätzlich leben. Er erwähnt dies, damit wir nüchtern bleiben. Und damit wir uns nicht wundern, weshalb wir in dieser Welt immer wieder gewahr werden: Wir sind hier nicht zuhause, wir sind Fremdlinge.

In der Christenheit gibt es immer wieder Versuche, aus dieser babylonischen Welt auszubrechen, sei es durch ein Leben im Kloster oder sei es durch den Versuch, den Gottesstaat zu etablieren. Da gibt es auch heute noch Christen, welche ihre Kinder nicht in die öffentlichen Schulen geben oder auf eine andere Art versuchen, sich von dieser Welt abzuheben. Keine Frage, diese Welt übt ihren Einfluss auf unser Denken und Seelenleben aus. Auch die Kirchenväter haben dies erlebt, so dass sie mitunter die Frage stellten: Sind wir nun begnadet oder nicht? Die Versuche, sich dieser Welt zu entziehen oder die Welt zu beherrschen, erscheinen im ersten Moment verständ-

lich. Aber in der Regel bringen sie nur schlechte Früchte. Da ist der Irrtum, dass wir uns schon im 1000-jährigen Reich befinden mit der entsprechenden Umdeutung der Offenbarung, der körperlichen Enthaltbarkeit, der Gottesdienste. Und da ist beispielsweise die päpstliche Doktrin 'Kondom schlecht, Viagra gut', welche wohl der Weisheit allerletzten Schluss darstellt. Wer wundert sich noch über Hackordnungen in Frauenklöstern, Kindsmisbrauch durch römische Priester und das Gesundbeten von Homosexuellen in den Freikirchen?

Verordnetes respektieren

Wir Christen sollten nicht mehr wollen, als Gott uns verordnet hat. 'Gebt Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist!' lehrte Jesus Christus.

Der Kaiser war für Israel der fremde Herrscher. Christus hat Israel nicht von dieser Herrschaft befreit. Und uns Christen auch nicht. Nur gottesdienstlich sind wir ziemlich frei, das gesteht uns diese Welt zu.

Weshalb aber müssen wir hier leben? Es geht immer noch um das alte Thema: Reinigung von unnützem und eitlen Begehren und Streben. Israel musste nach Babylon ziehen, weil es dem Götzendienst verfallen war. In Babylon sahen die Juden: Die Götzen helfen den Menschen nicht, sie lösen keine Probleme. Diejenigen, welche aus Babylon zurückkehrten, waren gereinigt von ihrer Sucht nach den Götzen.

Es gab einen kleinen Rest von Israeliten, welcher nicht nach Babylon in die Verbannung ging. Von ihnen sagte der Prophet, dass sie wie ungenießbare Früchte seien, an denen Gott kein Gefallen hat (Jer. 24,3ff).

Was eigentlich ist Babylon?

Die sichtbare Erscheinung des Gottesreiches ist ein zukünftiges Ereignis. Die Zeit, die wir hier verbringen, ist eine Zeit der Umkehr und des Wachsens. Wir sollen durch schöne und unschöne Erfahrungen zur Vernunft kommen und loslassen von unserem eigenen und kleinlichen Gut-sein-wollen und zu einer guten und geistlichen Frucht werden.

Babylon ist älter als die Kirche und das Judentum. Es gibt ein konkretes, geschichtliches Babylon. Und es gibt ein geistiges Prinzip, welches in der Bibel als Babylon bezeichnet wird.

Einst, so heisst es, bildeten die Menschen eine Einheit und alle hatten dieselbe Sprache. Aber sie trauten der Sache nicht und sagten sich: Wir wollen einen Turm bauen, ein grosses, weithin sichtbares Zeichen, das soll uns alle zusammen halten. Das ist das Prinzip. Wenn man dem unsichtbaren EINEN Gott nicht vertraut, dann erfindet man eben etwas, das einigen soll. So kam es zu dem berühmten Turmbau zu Babel. Aber kaum war der Turm gebaut, verstanden sie sich nicht mehr und zerstreuten sich über die ganze Erde.

So passiert es auch häufig in unserer Zeit: Man erfindet etwas, das die Menschen oder Völker zusammenhalten soll, man startet ein Projekt und dann wird diese Erfindung oder dieses Projekt zum Streitpunkt. So zum Beispiel der Euro. Oder die Krankenkassen und Banken. Der Euro sollte uns retten und stark machen. Dann aber müssen auf einmal Millionen von Steuerzahlern den Euro retten.

Unsere Erfindungen verändern die Welt und schaffen völlig neue Probleme, die dann zum Politikum werden. Auch die Kirche hat Dinge erfunden: zum Beispiel die Rechtgläubigkeit. Der ursprünglich jüdisch-christliche Glaube wurde von der

römischen Reichskirche in Begriffe und Vorstellungen der griechischen Philosophie gefasst. Er wurde in Sätze gepackt, die nun für alle Menschen der nunmehr entstehenden 'Weltkirche' verbindlich sein und die alle zusammenhalten sollten.

Aber dieser Glaube war nun nicht mehr derselbe. Wie viel haben die Christen miteinander gestritten! Aber mehr als über den Glauben selbst haben sie über die philosophischen Glaubensgebäude gestritten, ohne es zu bemerken. Während sie aber so gestritten haben, verloren sie den eigentlichen Glauben, die eigentlichen Glaubenspflichten, aus den Augen. Während einige Kirchenmänner berühmt, andere reich und wieder andere mächtig wurden, überliess man das Volk viel zu hohen Glaubensansprüchen und seiner Armut.

Wie weit hat sich das alles von den Anfängen des christlichen Glaubens entfernt, von seinen Wurzeln und von dem Stamm, der ihn trägt: Vom Judentum und dessen Lehren (Röm. 11,5ff)! Natürlich, auch das Judentum war nicht perfekt. Wäre es vollkommen gewesen, so hätte es keinen Messias, keinen Christus gebraucht. Auch der Jude trägt sein Bündel an Illusionen und Begierden mit sich herum. Aber wenn wir nicht wissen, worum es im jüdischen Glauben ging, wissen wir auch nicht wirklich, worum es im Christentum geht.

Das innere Babylon

Irgendwie steckt dieses Babylon in uns allen, und wir haben Mühe, es zu benennen. Der Apostel schreibt über eine gewisse Unfähigkeit der Gläubigen, den neutestamentlichen, geistlichen Weg der Gebotserfüllung zu beschreiten. Weil sie bei ihren fleischlichen Vorstellungen hängen blieben, gerieten sie in eine gewisse innere Gefangenschaft, in einen Konflikt zwischen dem Verlangen des Fleisches und des göttlichen Geistes (vgl. Gal. 5,17).

Aber was ist nun konkret ‘geistlich’, und was ist ‘fleischlich’? Eine geistliche Haltung wäre eben die: Ich akzeptiere es, hier zu leben, an diesem Leben teilzunehmen.

Das äussere Babylon

Babylon, das ist eine religiöse Welt. Es ist die Welt oder der Staat, welcher die Religion als etwas Nützliches betrachtet. Die Gefahr besteht, dass die Kirche sich selbst nützlich macht, und dass sie ihr geistiges Gut diesem Babylon hingibt. Das ist in mehrfacher Hinsicht geschehen, die Kirchenstrukturen wurden an die römischen Reichs- und Verwaltungsstrukturen angepasst. Pfarrer (Priester) wurden zu Staatsbeamten. Und die Christen zogen willig in die Kriege, welche diese Welt führte.

Wie einst der Perserkönig den Juden die Freiheit brachte, so dass viele von ihnen Babylon verliessen und in ihr eigenes Land zurück kehrten, so haben auch wir Christen in gewisser Weise einen Befreier, selbst wenn wir das nicht gerne zugeben: Die französische Revolution und die moderne Demokratiebewegung. Wären diese nicht gewesen, dürften wir wohl nicht einmal offen über diese Dinge reden.

Wir Christen könnten, wenn wir wollten und den Glauben dazu aufbrächten, heute eine bessere Kirche werden. Wenn es jedoch nach dem Papst oder nach Calvin ginge, gäbe es diese Freiheit nicht. Diese Kirche, welche sich dem römischen Reichsgedanken, der Philosophie und wer weiss was sonst noch verschrieben hat, besitzt zu wenig Wahrheitssinn, um sich freiwillig von diesem Babel zu verabschieden.

Wann kommt der Auszug aus Babylon?

Man kann nicht ohne Weiteres aus diesem Babylon ausziehen. Weil es irgendwie in unseren Knochen steckt. Und doch glauben wir, dass der Untergang des geistigen Babylons im Himmel eine beschlossene Sache ist. Viele Christgläubigen

warten auf die Stimme, welche zum Auszug aus Babylon auffordert. Ich möchte hier folgendes festhalten:

1. Eine gewisse Befreiung brachte die Französische Revolution: Religion und Kultfreiheit. Dieser Moment unserer Geschichte ist durchaus vergleichbar mit dem historischen Teilauszug der Juden aus Babylon, zumal es im Anschluss an diese Revolution zu einer gewissen Rückbesinnung in der Christenheit kam, zu einer Ausgiessung des Geistes und zu einer Aussendung von Aposteln (Albury).
2. Eine Befreiung aus unserem inneren Babylon können wir erleben, wenn wir das äussere Babylon akzeptieren. Wenn wir unterscheiden lernen zwischen Fleisch und Geist, zwischen unserem Leben in der Welt und dem kultischen (geistlichen) Leben.
3. Der endgültige Fall Babylons ist das Ende gewisser Wertvorstellungen, die das Weltgeschehen bestimmen. Er kommt durch einen Menschentyp zustande, den das prophetische Wort auch als das 'Tier' und den 'Antichristen' bezeichnet. Und er wird bezeugt durch einen Boten Gottes.

Die Philosophie in der Kirche

Wir möchten darüber reden, wie man dem 'inneren' Babylon entkommt, dem Babylon in unseren Herzen wie auch dem Babylon in der Kirche. Diesbezüglich müssen wir auch etwas über die Philosophie reden, welche in der Kirche zweifellos einen Platz eingenommen hat, der ihr nicht zusteht.

Wir müssen aber auch klarstellen: Ohne Philosophie und ohne Theologie wäre der Glaube nicht weit gekommen. Was wir glauben und befolgen, soll auch irgendwo verständlich und vernünftig sein. Diese Erklärungen sind ipso facto philosophischer Natur.

Das Verhältnis von Philosophie und Glaube

Auch die jüdischen Rabbis konnten nur lehren, soweit sie gewisse Zusammenhänge der Schöpfungs- und Herrschaftsordnungen kannten. Es ist klar, wenn ich nicht weiss, worum es in einem bestimmten Gebot geht, kann ich die Leute nicht dazu anleiten, es zu halten. Jedenfalls nicht auf Dauer. Das systematisch zusammengestellte Wissen um den Sinn der Schriften und der göttlichen Gebote ist bei ihnen zugleich Theologie und Philosophie, das Ergebnis der Liebe zur göttlichen Weisung und Weisheit - vielleicht nicht in jeder Hinsicht, aber wenigstens dem Grundsatz nach.

Im Idealfall ergibt sich die Philosophie aus der Offenbarung. Glaube und Philosophie verhalten sich dann zueinander wie die Intuition zur Logik oder - in einem Bild ausgedrückt - wie die Sonne zum Mond. Zuerst ereignet sich die Offenbarung, danach kommt die Deutung und die Logik des Geschehenen. Das Licht des Mondes spiegelt nur das Licht der Sonne wieder, er ist selbst keine Lichtquelle. Die Gerechtigkeit, welche dem Glauben verheissen ist, kann nicht aus der Philosophie kommen. Aber in einer Welt, über welche die Sonne der göttlichen

Gerechtigkeit noch nicht aufgegangen ist, kann eine vernünftige Philosophie das Leben doch sehr erleichtern. Und in einer Welt, welche sich nichts aus der Offenbarung macht, bietet die Philosophie Mittel der Verteidigung.

Philosophie als Weg der Heiligung

Ja mehr noch: Die Philosophie eröffnet uns einen Weg, auch in einer ungerechten Welt eine gewisse Heiligkeit zu leben.

Grundsätzlich gilt für die Christen das Gebot der Heiligung. Ohne Heiligung kann man Gott nicht sehen, das Ziel des Glaubens nicht erreichen (vgl. Hebr. 12,14). Zur Heiligung kommt es, indem uns der Heilige Geist in die Wahrheit führt: In die Wirklichkeit göttlicher Werke und göttlichen Wesens einerseits, und in die Wirklichkeit unseres Lebens anderseits.

Wir haben oben über die Zweiteilung unseres Lebens gesprochen. So hat eben die Heiligung auch diese zwei Formen, eine gottesdienstlich-kultische einerseits, eine alltägliche anderseits. Diese Heiligkeit im Alltag soll weder merkwürdig noch komplett abgehoben sein: Im Alltag sind wir dadurch Heilige, dass wir nicht mehr von wilden und bösen Leidenschaften bestimmt werden, sondern vielmehr ein vernünftiges und ehrbares Leben führen (vgl. beispielsweise 1Thess. 4,3-6).

Die apostolischen Ermahnungen entsprechen in etlichen Gedanken jenen antiken Philosophen, welche ihre Schüler ein enthaltsames und leidenschaftsfreies Leben lehrten. Mit grosser Wahrscheinlichkeit kannte auch Paulus diese Lehren (siehe dazu Anselm Grüns Buch: Paulus). Er fand in der Welt etwas, das den Gläubigen helfen konnte und zu einem besseren Menschentum, so wie Gott es verlangt, anleitete.

Wie die Philosophie in die Kirche kam

Es ist zu einem Bruch zwischen Judentum und Christentum gekommen: Ein Teil der Juden mühte sich darum, die junge

Kirche auszurotten, ein anderer versuchte, die Christen zu einer jüdischen Lebensweise anzuhalten. Gegen beides musste sich die Kirche wehren, und es entstand ein tiefer Graben zwischen Judentum und der Kirche. So bleiben der Kirche die Schriften des alten Testaments, die neutestamentlichen Schriften und eine Liturgie, in welcher sich der christliche Glaube ausdrückte.

Selbstverständlich besaßen die Apostel Jesu selbst viel von dem alten jüdischen Wissen, eine philosophische Deutung der Schriften. Aber im Hinblick auf das erwähnte 'Judaisieren' war es von Vorteil, sich an die Weisheit anzulehnen, die im Griechentum vorhanden war.

Mehr und vor allem expliziter als die Apostel nahmen die Kirchenlehrer das 'philosophische Gewand' an. Wie sollte diese Kirche den gebildeten und intellektuellen Heiden auf Augenhöhe gegenüberreten?

Den Verteidigern des christlichen Glaubens (den Apologeten) war es ein Anliegen, dem Kaiser die Vernünftigkeit des Christentums näher zu bringen. Hierbei kam ihnen die griechische Philosophie und deren Elemente sehr entgegen. Sie benutzten etwa die Logos-Lehre und die Lehre einer Welt des reinen Seins (die Ontologie), um den römischen Herrschern zu sagen: Was wir glauben, das kennt die Welt bereits. Durch die Philosophie sollte der christliche Glaube etwas Ansehnliches werden. Vom Kirchenlehrer Augustinus weiss man beispielsweise, dass er den christlichen Glauben ohne diesen Bezug zur Philosophie wohl kaum angenommen hätte.

Verlust der Verhältnismässigkeit

In der Folge hielt die Philosophie also Einzug ins Christentum, zum Guten wie auch zum Schlechten. Alle wichtigen christlichen Lehren wurden nunmehr auf die Grundlage philosophischer Begriffe gestellt. Man verstieg sich und meinte,

mittels der Philosophie irgendwann einen unwiderlegbaren Gottesbeweis erbringen zu können. Indem sich aber die christliche Gelehrsamkeit eifrig um einen solchen Beweis bemühte und theologische Systeme baute, wurde der Glaube als solcher vernachlässigt und der ursprüngliche Prophetengeist in der Kirche geriet immer mehr in die Versenkung.

Das Verhältnis zwischen Glaube und Philosophie stimmte nicht mehr. Der Mond wollte heller leuchten als die Sonne.

Der Glaubensverlust der Philosophie

Nicht nur der Glaube, auch die Philosophie veränderte sich bei all diesem Ringen, und dann geschah es, nach fast zwei Jahrtausenden, dass diese christianisierte Philosophie unvermittelt einen Crash erlitt, dass sie ihr Ende fand. Die Welt und ihre Philosophie hatte den Glauben verloren, insbesondere den Glauben an den die Materie bewegenden 'Geist' (Feuerbach). Ernüchert und ohne Glauben stellte man fest, dass alle diese alten Begriffe und Vorstellungen nur 'Denkbeulen' waren (Wittgenstein). Die Philosophie definierte sich neu, sie fand eine Aufgabe als eine Art Controlling-Instanz für andere wissenschaftliche Disziplinen.

Und wie weiter? Die Kirche hat mit diesem Schiffbruch der Philosophie nun auch ihr eigenes Credo verloren. Wenn selbst der Papst (Johannes Paul II) die Meinung äusserte, dass der Mensch wohl nicht erschaffen sei, sondern vom Affen abstamme, dann sagt das genug aus. Für die römische Kirche gilt, wenn es darauf ankommt, ganz offensichtlich die Denkweise der weltlichen Wissenschaft.

Der aktuelle Trend in dieser Kirche: Weniger Glaube, dafür mehr Philosophie in der Priesterausbildung. Die Priester, welche aus dieser Schule hervorgehen, sagen ganz offen, dass der Herr 'lange nicht kommt'. Und sie schlagen ihre Mitknechte, wenn

nicht mit Stöcken, dann doch immerhin mit Worten (vgl. Lk. 12,45ff).

Gibt es eine Rückkehr zum Prophetengeist?

Die westliche Kirche ist von der Philosophie abhängig geworden und hat vergessen, was der Glaube ist: Nämlich ein Werk Gottes; und dass die Aufgabe der Kirche darin besteht, das Werk Gottes zu bezeugen und nicht selbst zu wirken.

Und deshalb hat sie der Priesterschaft und den Gläubigen Lasten aufgebürdet, welche diese nicht tragen können. Die Vermeidung der sieben Todsünden und die Einübung in die vier Kardinaltugenden sind Disziplinen von Philosophen. Diese Disziplinen haben zwar eine gewisse Affinität zu den biblischen Lehren, aber es handelt sich schlussendlich doch nicht um dasselbe, und vor allem: Die Kirche hat das Mass verloren. Ich habe das noch erlebt - unser alter Dorfpfarrer wollte seinen Ministranten verbieten, ins Freibad zu gehen.

In der wahren Philosophie oder Theologie ginge es um das Verstehen der Werke Gottes, der seinem Wesen nach Geist ist. Die Kirchenlehre müsste sich neu am Zeugnis Jesu, am Apostel- und Prophetengeist in der Kirche, orientieren. Die Kirche müsste, wenn sie ihrer Berufung wieder gerecht werden will, ihre Theologie (welche dann zugleich auch ihre Philosophie wäre) auf diese Weise auf den Glauben ausrichten.

Wo wir eigentlich frei sind und wo nicht

Die Kirche hat sich verirrt. Immer wichtiger wurde ihr unser Leben 'hier'. Rom hat es vorgemacht, die Freikirchen haben, in Ermangelung eines Sakraments- und Gottesdienstverständnisses, überhaupt nur eins im Sinn, nämlich Einfluss zu nehmen auf unser Leben im Fleische.

Der Mitchrist nun, welcher den Normen nicht entspricht, wird sofort verurteilt und zum Sünder gestempelt. Aber gerade dieses unser Leben im Leibe sollte unbelastet sein. Das Fleisch ist schwach. Was sollte es Nützliches leisten? Das Apostelkonzil zu Jerusalem (Apg. 15) hat uns von den diesbezüglichen alttestamentlichen Vorschriften befreit. Der Apostel Paulus schreibt: Mir ist alles erlaubt! Der Massstab für 'alles tun dürfen' ist schlussendlich die Vernunft, die Liebe und die Rücksicht auf den Mitmenschen, kein Buchstabengesetz.

Keine Freiheit jedoch haben wir a priori in geistlichen Dingen. Wir sind bis zum Schluss unnütze Knechte, die auf ihren Herrn warten. Und bis dahin sollten wir uns immer wieder gemeinschaftlich um unsere Pflichten (Diakonie, Zeugnis, Liturgie) bemühen und den Willen dessen ausführen, der im Himmel ist. Wir sollten dies als freie Menschen tun. Und, wenn wir diese Pflichten kennen gelernt haben, gibt es auch eine gewisse Freiheit der Ausgestaltung und die Pflicht, ökonomisch zu handeln. Ökonomisch handeln heisst: Das verlangen, was in einer bestimmten Situation möglich und nötig ist.

Aber wir haben kein Recht, die geistlichen Dinge gänzlich umzugestalten, umzudeuten oder wegfallen zu lassen. Doch genau das ist geschehen.

Woran liegt es?

Woran liegt es, dass die Leute nicht mehr in die Kirche gehen? Viele sagen: Was da gelehrt wird, bringt mir nichts. Ich würde weitergehen und sagen: Es schadet uns.

Die eigentliche Lehrtätigkeit würde darin bestehen, Dinge richtig zu unterscheiden. Da liegt meiner Meinung nach der Hund begraben, nämlich in der mangelnden Unterscheidung und in der verkehrten Bewertung von geistlichen und fleischlichen Dingen. Wer ein halbwegs gesundes Selbstempfinden hat, stellt zurecht fest: Was die Kirche lehrt, kann der Mensch nicht halten.

Aber es liegt auch an uns. Wir lassen es zu, dass die Dinge so weiterlaufen. Die Gnade Gottes, wenn sie uns angeboten wird - wer hat sie wirklich erkannt, und wer traut sich, die falschen Wege zu verlassen?
